**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 17 (1927)

**Heft:** 24

**Artikel:** Zwei Gedichte

**Autor:** Spyri, Johanna

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-640578

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Zeit war Spyri städtischer Rechtskonsulent in Zürich und wurde 1868 zürcherischer Stadtschreiber. Damit fiel ihm im Stadthaus die Amtswohnung zu, von welcher man einen so schönen Blick auf den See und die Berge hatte. Im Rosengarten hinter dem Stadthaus verbrachte Johanna Spyri manche schöne Stunde. Sie ging übrigens in der Sorge für ihren Sohn und ihren Mann ganz auf.

Es war anfangs der siebziger Jahre, als die Dichterin einmal dem befreundeten Pastor Vietor aus Bremen die Lebensschicksale einer Freundin erzählte und zwar mit solcher Wärme, solcher Lebhaftigkeit, solcher Anschaulichkeit, daß der Pastor sie ersuchte, die Geschichte niederzuschreiben und ihm zur Veröffentlichung zu überlassen zugunsten seines neu errichteten Diakonissenhauses. Nur ungern willigte Johanna Spyri ein und zeichnete auch nicht mit dem vollen Namen, sondern nur mit den Initialen. So entstand Frau Spyris erstes Buch, „Ein Blatt auf Vronys Grab", oder „Verirrt und gefunden", wie der erste Titel hieß. Es erschien 1873, fand den Weg zum Herzen der Menschen und gefiel allgemein. Der große Erfolg ermunterte zur Fortsetzung der dichterischen Versuche. Die Bilder der Heimat, der sonnigen Jugendzeit, wurden wieder lebendig, drängten mit gebieterischer Kraft ans Licht.

Und es war gut, daß Johanna Spyri eine Lebensaufgabe fand, die sie ganz erfüllte. Denn schwere Jahre standen ihr bevor. Der Sohn, ein hoffnungsvoller Student, kränkelte. Kuren nützten nichts, nach bestandenem Staatsexamen nicht einmal eine längere Seereise. Auch ein Winteraufenthalt in Pisa 1883/84 brachte die erwartete Heilung nicht. Der Frühling 1884 löschte das flackernde Lebenslichtlein, ein harter Schlag für die Eltern. Vater Spyri ertrug ihn nicht. Mit seiner Frau suchte er im Engadin Vergessen. Die rauhen Winterstürme 1884 fällten aber auch ihn. Johanna Spyri war allein zurückgeblieben, einsam, aber nicht verlassen. Am schönen Zürichberg bezog sie eine Wohnung, lebte ihrer Dichtkunst, freundlich gegen Außenstehende, denen sie ihren tiefen Schmerz, ihr nagendes Weh, nie verriet. In kürzeren und längeren Reisen ins In- und Ausland, ins Bündnerland, ins Berner Oberland, an den Genfersee — jahrelang erlebte sie den Frühling in einer einfachen Pension in Clarens oder Montreux — nach Pfäfers, an die Riviera, an den Gardasee, holte sie neue dichterische Kraft, neuen Schwung, neue Anregungen. Sie pflegte auf ihren Spaziergängen allein zu sein, die Taschen gefüllt mit allerlei Süßigkeiten. Ueberall sammelte sie die Kinderscharen um sich, wußte sie zum Reden und Erzählen ihrer kleinen und großen Freuden und Leiden zu bringen, ohne indes die Kindertante zu sein, die man in ihr nach ihren Schriften vermuten könnte. In der Oeffentlichkeit betätigte sie sich wenig. Viele Jahre war sie Vorstandsmitglied des Rettungswerks Friedheim in Bubikon, gehörte auch der Aufsichtskommission der Höheren Töchterschule in Zürich an, war daneben aber am liebsten mit ihrer treuen Magd Vreneli allein droben in ihrer Wohnung am Zeltweg.

In den kommenden Jahren, bis 1901, erstanden ihre schönen Geschichten für Kinder und „auch für solche, welche Kinder lieb haben". Sie alle sind klassisch in Stil und Ausdrucksweise, plastisch gestaltet, daß sie zum Illustrieren anregen, mit köstlichem Humor gar oft gewürzt, dort von tiefem Ernst getragen. Ethische und künstlerische Momente verhelfen ihnen zu jener tiefen Wertschätzung, die die Spyrischen Schriften genießen. Ueberall tritt uns eine tiefe Religiosität entgegen. Aber die Dichterin ist viel zu sehr Künstlerin, um diese je zur Tendenz werden zu lassen. Wenn auch manchmal eine gewisse Gleichmäßigkeit der Motive und Stimmungen nicht zu verkennen ist, so wirkt dies doch nie ermüdend, denn die Figuren sind immer wieder individuell gezeichnet, der Natur abgelauscht, lebenswahr und lebensvoll. In einer Charakteristik im „Nordwest" (1882) hieß es ganz richtig: „Alles in den Geschichten der Frau Spyri ist wahr, wahr im Sinne der historischen Kunst. Nicht photographisch getreu sind ihre Bilder; aber natürlich, wie nach dem Leben gezeichnet ist alles. Ueberall ist die rechte Mitte zwischen Naturalismus und Idealismus gehalten. So werden uns die Gestalten der Dichtung lieb und unvergeßlich."

Ihren Ruhm begründete Johanna Spyri vor allem mit dem „Heidi", das uns der Berner Maler Münger nun so trefflich illustriert hat, daß es einem doppelt lieb wird. Ursprünglich plante die Verfasserin nur einen Band und erachtete die Geschichte damit als abgeschlossen. Aber die zahllosen jungen Freunde ließen ihr keine Ruhe. Alle wollten wissen, wie es dem Heidi weiter ergangen sei. So mußte der zweite Band geschrieben werden: „Heidi kann brauchen, was es gelernt hat". Die übrigen Schriften von Johanna Spyri wollen wir nicht aufzählen. Sie sind ja alle so bekannt, daß dies nicht nötig erscheint. Erwähnt sei nur noch, daß sich die Dichterin einmal mehrere Wochen in Kandersteg aufhielt. Der Aufenthalt fand seinen Niederschlag in den Geschichten „In Hinterwald", „In sicherer Hut", „Toni in Kandergrund".

An einer Spyri-Biographie hat es bis jetzt gefehlt. Wer sich über den Lebensgang der Dichterin orientieren wollte, mußte mühsam in verschiedenen Schriften und Zeitschriften blättern. Nun ist im Verlage Waldmann in Zürich auf den 100. Geburtstag, von einer Nichte verfaßt, eine Biographie herausgekommen,*) die zweifellos von den vielen Freunden und Freundinnen der Dichterin freudig aufgenommen wird.

Am 7. Juli 1901 schloß Johanna Spyri ihre Augen. Schon einige Zeit vorher hatte der Tod angeklopft, ein allgemeiner Zerfall eingesetzt. Kraftvoll trotzte die Frau, ließ ihre Umgebung nichts merken. Vergessen aber ist und wird sie nicht. i. o.

*) Johanna Spyri. Ein Lebensbild von Marguerite Paur-Ulrich.

## Zwei Gedichte von Johanna Spyri.

### Die Erle.

Es stand eine Erl' am Wassersaum,
Eine Erle, froh gesinnt,
Ihr kühlt den Fuß der Welle Schaum,
Das Haupt der Morgenwind.

Es sangen die Vögel wonnereich
Den Blumen ihr zu Fuß,
Es trank die Erle, der Sonne gleich,
Der Erde duftenden Gruß.

Sie wogt in Freude — sie wieget sich stumm,
Was ist dir, Erle, sprich,
Noch ist dein Sommer nicht herum,
Warum dein Grün erblich?

Es rauscht aus der Welle wohlgemut,
Ihr Wipfel reichbelaubt,
Es rauscht ihr aus der dunkeln Flut
Entgegen ihr eigenes Haupt.

Und eine Sage hört' ich gehn,
Sie macht die Lippe bleich:
Hat einer selber sich gesehn,
Er welket schattengleich.

Ein Erlenbaum am Wasser steht,
Noch an demselben Ort.
Die Blätter hat der Wind verweht,
Die Zweige sind verdorrt.

### Die Wolken.

Die Wolken ziehn im Abendschein,
Ich seh' sie vorüber gleiten,
Nun möcht' ich wieder fröhlich sein
Wie in den alten Zeiten.

Da rannt' ich singend durch das Haus
Und schnitt den Schwestern Fratzen,
Und lachte alle Leute aus
Und tanzte mit den Katzen.

Und lärmte, wie der Bruder tat,
Je ärger, desto lieber,
Und freute mich von früh bis spat,
Und wußte nicht worüber.

Die Sonne ging, der Mond erschien,
Es floß der Strom von hinnen,
So zogen lange Jahre hin,
Und vieles zog mit ihnen.

Da ward getrübt mein froher Sinn,
Nun mag ich nimmer scherzen,
Und lach' ich auch nach außen hin,
Ich weine doch im Herzen.

Die Wolken ziehn im Abendschein,
Ich seh' sie vorübergleiten,
Nun möcht' ich wieder fröhlich sein
Wie in den alten Zeiten.